



Albert de Lange

Die Waldenser

Der Weg
einer religiösen Minderheit
in Europa

Mannheimer-Glasmalere Johannis-Gebrüder-Gesellschaft

Die lange, bewegende Geschichte der Waldenser begann vor mehr als 800 Jahren. Damals wohnten die meisten Menschen in Europa auf dem Land und ihr Leben wurde vom Adel und der Geistlichkeit bestimmt. Im 12. Jahrhundert gewannen jedoch die Städte rasch an Bedeutung. Sie entwickelten sich zu Anziehungspunkten für den Handel und das Handwerk und ihre Einwohnerzahl wuchs ständig. Hier entwickelte sich die neue gesellschaftliche Schicht der Bürger, die die Macht des Adels und der Geistlichkeit in Frage stellen sollte.

Waldes

Eine dieser aufblühenden Städte war Lyon. Hier lebte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Kaufmann mit Namen Waldes. Er gehörte zum aufstrebenden, selbstbewussten Stand des Bürgertums. Ihn beunruhigte die bange Frage, ob er als reicher Mann selig werden könne. Die Antworten der Priester stellten ihn dabei nicht zufrieden. Er wollte selbst nachlesen können, was die Bibel dazu sagt. Doch die Bibel war nur auf Latein zugänglich. Waldes konnte zwar lesen, hatte aber kein Latein gelernt. Daher beauftragte er zwei Geistliche, die Bibel in die Volkssprache zu übersetzen.

Die Lektüre dieser Übersetzung führte 1177 zu einer radikalen Änderung im Leben von Waldes. Als er, so teilt der Inquisitor Stephan von Bourbon mit, die Bibel „oft gelesen und sich eingepägt hatte, beschloss er die evangelische Vollkommenheit zu leben, wie die Apostel sie gelebt hatten. Nachdem er all seinen Besitz verkauft hatte, warf er aus Weltverachtung sein Geld wie Dreck den Armen hin und hat sich das Amt der Apostel angemäht und angeeignet. Er predigte das Evangelium und das, was er auswendig gelernt hatte, auf den Straßen und Plätzen und scharte viele Männer und Frauen um sich, die er aufforderte, das Gleiche zu tun, und denen er das Evangelium einprägte. Die schickte er in die umliegenden Dörfer zum Predigen.“

Waldes ging den Weg der Nachfolge, wie Jesus es von seinen Aposteln gefordert hatte. Er zog als Wanderprediger herum und lebte nur von Almosen. So entstand vor mehr als 800 Jahren die Bewegung der „Armen Christi“, wie die Gefolgsleute von Waldes sich nannten. Den Namen „Waldenser“ bekamen sie von ihren Gegnern.

Die Laienpredigt

Der Erzbischof von Lyon kehrte sich schon bald gegen die „Armen Christi“, weil sie als Laien ohne kirchliche Erlaubnis öffentlich predigten. Darum reiste Waldes 1179 nach Rom. Der Papst sah zwar das Leben in Armut mit Wohlwollen, wollte aber den Waldensern die Laienpredigt nicht grundsätzlich erlauben. Waldes jedoch gab nicht auf und argumentierte, man müsse „Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5, 29).

Der Konflikt mit dem Erzbischof wurde jetzt unausweichlich. Auf dessen Betreiben verurteilte Papst Lucius III. 1184 auf einer Synode in Verona die Waldenser zum ersten Mal als Ketzer, nicht wegen einer Irrlehre, sondern weil sie unerlaubt weiter predigten. Diese Verurteilung blieb aber zunächst unwirksam, nicht zuletzt, weil die Waldenser die Kirche in ihrem Kampf gegen die Katharer unterstützten. Im Gegensatz zu den Waldensern wurden die Katharer 1184 wegen Irrlehre als „Ketzer“ (dieses deutsche Wort stammt



Die Verbrennung der Katharer

von „Katharer) verurteilt. Sie lehrten nämlich, dass die Schöpfung ein Werk des Satans sei. Nur die Seele sei göttlichen Ursprungs. Durch die Geisttaufe könne die Seele von der teuflischen Umklammerung des Körpers erlöst werden. Dadurch werde der Mensch „rein“. Die „Reinen“ (das griechische Wort „katharos“ bedeutet „rein“) verpflichteten sich zu fasten, nicht zu heiraten und auf Reichtum zu verzichten.

Trotz dieser Verurteilung als Ketzer gelang es den Katharern in Südfrankreich und Norditalien eine regelrechte Gegenkirche aufzubauen und die katholische Kirche in Bedrängnis zu bringen. Sie verdankten diesen Erfolg vor allem ihrer scharfen Kritik am Reichtum und am Machtstreben der Geistlichkeit.

Waldes hingegen wollte den Bruch mit der Kirche vermeiden. Die „Armen Christi“ sollten durch ihre Wanderpredigt die Kirche von innen heraus erneuern und zum apostolischen Leben zurückführen.

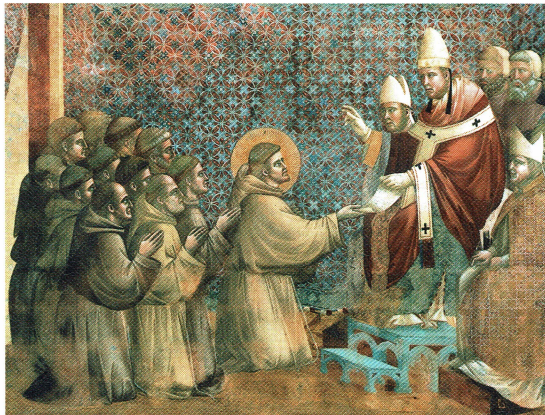
An dieser Einstellung hielt Waldes bis zu seinem Tod (1206/07) fest. Darum brach er 1205 mit den Waldensern in der Lombardei. Diese hielten nämlich die Sakramente für wirkungslos, wenn sie von einem unwürdigen Priester gespendet wurden. Außerdem wollten sie nicht wie Waldes von Almosen leben, sondern für ihren Lebensunterhalt arbeiten. Waldes dagegen forderte, dass die „Armen Christi“ sich ausschließlich ihrem Predigtamt hingeben sollten, ohne sich um irdische Dinge zu sorgen.

Die Antwort der katholischen Kirche

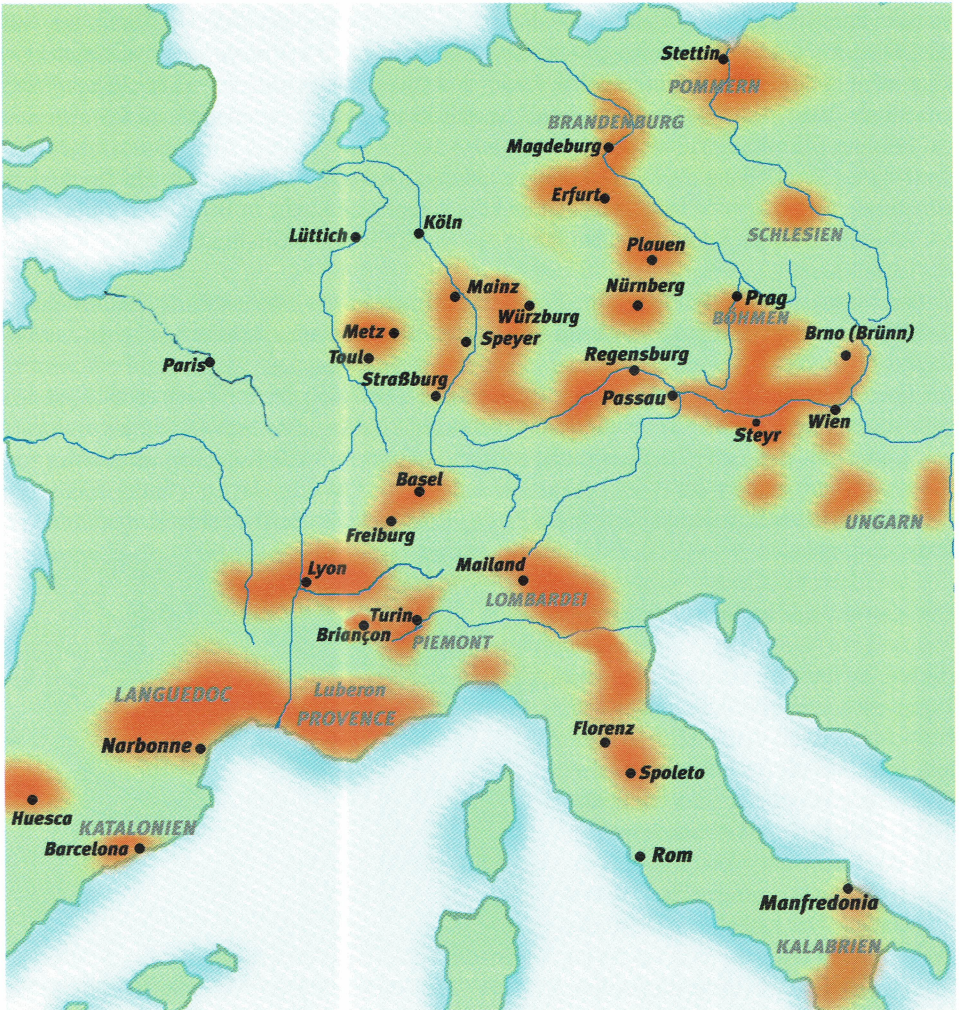
Nach dem Tod von Waldes schien sein Traum doch noch in Erfüllung zu gehen: Papst Innozenz III. (1198–1216) war bereit, den „Armen Christi“ die Wanderpredigt zu genehmigen unter der Bedingung, dass sie zum Gehorsam gegenüber der Kirche zurückkehrten. Bedeutende Waldenser gingen auf dieses Angebot ein. Der katholische Geistliche Durandus von Osca, der sich Waldes im Kampf gegen die Katharer angeschlossen hatte, kehrte in die Kirche zurück und erreichte 1208 die Anerkennung der von ihm gegründeten Ordensgemeinschaft der „Katholischen Armen“. Auch andere Wanderprediger wie Franziskus von Assisi (1181/82–1226) akzeptierten die Unterordnung unter dem Papst.

Viele Anhänger der Waldenser bevorzugten jetzt die Predigt der „Katholischen Armen“ und Franziskaner, der man ohne Risiko zuhören konnte. Der harte Kern der „Armen Christi“ weigerte sich aber, unter den Gehorsam der Kirche zurückzukehren, selbst dann noch, als sie auf dem IV. Laterankonzil (1215) zum zweiten Mal als Ketzer verurteilt wurden.

Gegen diese Hartnäckigen setzte der Papst die Inquisition ein, die ab 1231 ihm direkt unterstellt war. Die Ketzerrichter, meistens Franziskaner oder Dominikaner, sollten die Waldenser aufspüren, sie verhören, ihre Vergehen feststellen und sie gegebenenfalls verurteilen. Insbesondere die Waldenser, die schon einmal der Ketzerei abgeschworen hatten, aber rückfällig geworden waren, wurden zum Tode verurteilt. Sie wurden an die weltliche Gewalt übergeben und von dieser auf dem Scheiterhaufen verbrannt.



Papst Innozenz III. bestätigt Franziskus von Assisi die Ordensregel für seine Gemeinschaft



Die Ausbreitung der Waldenser in Europa zwischen 1177 und 1532

Eine Untergrundbewegung

Der Schwerpunkt des Waldensertums lag zu Beginn in den Städten von Südfrankreich und der Lombardei. Die Konkurrenz durch die Bettelorden und die Verfolgung durch die Inquisition führten aber dazu, dass die Waldenser im Laufe des 13. Jahrhunderts auf das Land ausweichen mussten. Es ist wahrscheinlich, dass einige von ihnen Zuflucht in den Bergtälern der Cottischen Alpen, westlich von Turin, gefunden haben. Hier konnten sich die Waldenser bis zur Reformation behaupten.

Der eigentliche Schwerpunkt der Bewegung verlagerte sich jedoch im 14. und im 15. Jahrhundert in die Gebiete nördlich der Alpen. Bereits um 1200 gab es die ersten Waldenser in Süd- und Westdeutschland. Im 14. Jahrhundert fanden sich waldensische Gemeinden in der Schweiz, Branden-

burg, Pommern, Österreich, Böhmen und Ungarn, von denen manche bis ins 15. Jahrhundert bestanden.

Auch der Charakter des Waldensertums änderte sich im Laufe des Mittelalters grundlegend. Die Waldenser mussten die öffentliche Wanderpredigt aufgeben und sich in den Untergrund zurückziehen. Sie konnten nicht mehr offen für ihre Überzeugungen eintreten und waren gezwungen, ein Doppelleben zu führen. Das führte zu einer ähnlichen Radikalisierung, wie sie zuvor bereits bei den Waldensern in der Lombardei aufgetreten war. Aus den Verhören der Inquisitoren geht hervor, dass viele Waldenser die katholische Kirche als „Kirche der Bösen“ betrachteten und die von römischen Priestern gespendeten Sakramente als wirkungslos ablehnten. Sie selbst hingegen seien die Fortsetzung der wahren Kirche Christi, wie sie einmal von Petrus gegründet worden war. Für sie war Waldes der zweite „Petrus“, weshalb sie ihm etwa 150 Jahre nach seinem Tod den Vornamen Petrus gaben.



Waldensische Frau als Hexe dargestellt

Gemeinschaft und predigten. Sie übernahmen jetzt aber auch die Verwaltung der Sakramente, insbesondere Abendmahl und Beichte, und wurden respektvoll „Meister“ genannt.

Ihre Anhänger, die „Gläubigen“ oder „Kunden“, waren überwiegend Handwerker, Bauern und Frauen. Die Bibel war für sie die einzige Autorität. Die Bergpredigt Jesu sollte wörtlich befolgt werden. Daher lehnten die Waldenser Gewalt, auch von Seiten der Obrigkeit, ab. Insbesondere fühlten sie sich an das Gebot gebunden, keinen Eid zu schwören (vgl. Mt 5, 34). Für die Inquisition war dies eines der sichersten Mittel festzustellen, ob jemand zu den Waldensern gehörte.

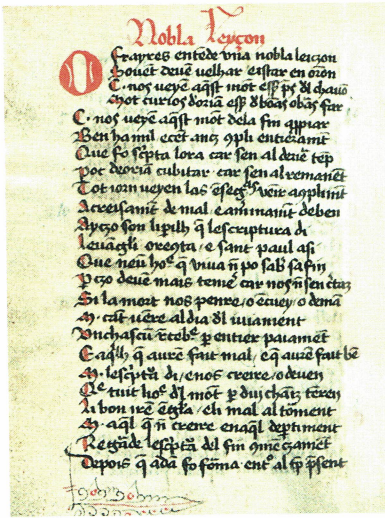


Ein Wanderprediger weigert sich vor dem Richter, den Eid zu leisten

Die Hussiten

Die großen Verfolgungen zwischen 1380–1410 durch Inquisitoren wie Peter Zwicker drängten auch die Waldenser nördlich der Alpen immer mehr zurück. Ihr Ende schien nahe.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekamen sie jedoch wieder Auftrieb durch die Erfolge der Hussiten in Böhmen. Die Hussiten waren Anhänger des Prager Theologen Jan Hus, der die Papstkirche reformieren wollte, 1415 aber in Konstanz als Ketzler verbrannt wurde. Sie versuchten seit 1420 den Laienkelch bei der Abendmahlsfeier, die Predigt in der Volkssprache, die Besitzlosigkeit der Geistlichkeit und andere Reformen durchzusetzen.



Die Titelseite der „Nobla Leyczon“ ist die wichtigste Schrift der mittelalterlichen Waldenser aus den Cottischen Alpen in provenzalischer Sprache

In diesen Gedanken erkannten sich die Waldenser wieder. So bemühte sich in Deutschland der Waldenser Friedrich Reiser intensiv um eine Union mit den Hussiten. Auch die Waldenser in den Cottischen Alpen verfolgten das Schicksal der Hussiten und bearbeiteten ihre Schriften in provenzalischer Sprache. Es entstand so eine Art „waldensisch-hussitische Internationale“.

Die militärischen Niederlagen der Hussiten und die Verfolgungen der Waldenser in Deutschland bereiteten dieser Verbindung ein rasches Ende. 1458 wurde Friedrich Reiser in Straßburg verbrannt. 1478–1480 wurden dann die letzten deutschen Waldenser in Brandenburg ausgerottet. Die Überlebenden suchten Zuflucht in Böhmen und Mähren und schlossen sich der „Bruderunität“ an, die sich 1458 aus verschiedenen hussitischen Gruppen gebildet hatte. Die „Böhmischen Brüder“ hielten sich wie die Waldenser streng an die Bergpredigt. Der erste Bischof der Unität wurde 1467 von einem Waldenser geweiht. Später besuchten einige Böhmisches Brüder die Waldenser südlich der Alpen. Daher wurden Böhmisches

Brüder und Waldenser immer wieder verwechselt, so auch von Martin Luther.

Nach 1480 verlieren sich die Spuren der Waldenser in Deutschland. Es gibt keine sicheren Beweise dafür, dass eine direkte Verbindung zur Reformation oder zu den Täuferbewegungen des 16. Jahrhunderts existiert.

Der Anschluss an die Reformation

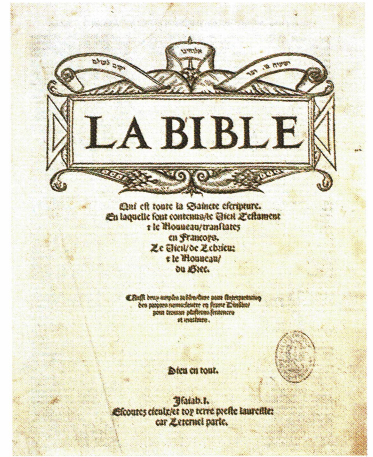
Am Vorabend der Reformation waren die Waldenser nur noch in drei Gebieten südlich der Alpen vertreten. Die meisten von ihnen lebten auf der italienischen Seite der Cottischen Alpen, hauptsächlich im Chisonetal, das damals zum Dauphiné gehörte und französisch war, sowie in den Tälern des Pellice und Germanasca, die im Piemont liegen und den Herzögen von Savoyen, den späteren Königen Italiens, gehörten. Kleinere Gruppen gab es außerdem in Kalabrien und im Luberon in der Provence. Diese stammten auch aus den Waldensertälern der Cottischen Alpen und hatten sich auf Einladung örtlicher Adliger in der Fremde angesiedelt. Wanderprediger unterhielten die Beziehungen zwischen diesen drei Regionen.

Die Kunde von der Reformation in Deutschland und der Schweiz gelangte bald auch zu den südländischen Waldensern. Sie fühlten sich, wie vorher von den Hussiten, jetzt von den Reformatoren angezogen, insbesondere von Guillaume Farel, der aus dem Dauphiné stammte. Mit den Reformatoren waren sie einig, die Bibel als einzige Quelle für die Glaubenslehre anzusehen (sola scriptura). Für die Waldenser war jedoch die lutherische Auffassung, dass der Mensch allein durch den Glauben (sola fide) selig werde, verwirrend; sie selbst glaubten, dass der Mensch vor allem durch gute Werke zu seinem Seelenheil beitragen könne. Die Waldenser schickten daher 1530 zwei Wanderprediger zu Johannes Oekolampad in Basel und Martin Bucer in Straßburg, um ihre Fragen zu besprechen.

Im Beisein von Farel schlossen sich die Waldenser 1532 bei einer Versammlung in Chanforan im Angrognotal der Reformation an. Hier wurde auch entschieden, die Bibel neu ins Französische



Chanforan im Angrognatal. Im Hintergrund Serres



Die Bibel von Olivétan

übersetzen zu lassen – eine Aufgabe, die Robert Olivétan, einem Vetter Calvins, übertragen wurde. Die Druckkosten dieser Ausgabe, die 1535 erschien, übernahmen die Waldenser. Zum endgültigen, offenen Bruch mit der katholischen Kirche kam es, als Calvin 1555 von Genf aus eine große Predigtoffensive in Gang brachte, die bis zu den Waldensern in Kalabrien reichte. Zwischen 1555–1559 wurden die Waldenser zu Calvinisten. Sie feierten jetzt ihre Gottesdienste in aller Öffentlichkeit und bildeten eigene Gemeinden, die von gewählten Kirchenältesten geleitet wurden. Predigt und Seelsorge wurden nicht mehr von Wanderpredigern, sondern von am Ort wohnenden und meist verheirateten Pfarrern ausgeübt, die auch Taufe und Abendmahl vollzogen. Der Anschluss an die Reformation bedeutete einen tiefgreifenden Einschnitt in der Geschichte der Waldenser. Manche sprechen sogar vom Tod der „Armen Christi“. Die Waldenser selbst verstanden ihre Entscheidung nicht als einen Bruch mit der Vergangenheit, sondern als die Erfüllung dessen, was ihre Vorfahren sich immer gewünscht hatten, nämlich die Wiederherstellung der wahren Kirche Christi. Die französischen und piemontesischen Waldenser bildeten daher 1561 eine eigene selbstständige Kirche und nannten sich voller Stolz „Waldenser“. Dieses Selbstverständnis tritt auch in dem Wappen hervor, das die Waldenser seit der Mitte des 17. Jahrhunderts benutzen: ein Leuchter mit sieben Sternen, umrahmt von den Worten *Lux lucet in tenebris* (Joh 1, 5). Durch die Treue der waldensischen Gemeinden (die sieben Sterne aus der Offenbarung des Johannes) leuchtet das Licht des Evangeliums in der Finsternis.

Aus politischen Gründen mussten 1598 die Waldenser aus dem Dauphiné die Waldenserkirche verlassen und sich der calvinistisch-reformierten Kirche in Frankreich anschließen. Sie betrachteten sich selbst jedoch als eine Sondergruppe innerhalb dieser Kirche, weil sie im Gegensatz zu den „Hugenotten“, wie die französischen Reformierten genannt wurden, auf eine mittelalterliche Vorgeschichte zurückblicken konnten. Sie waren schon Reformierte vor der Reformation gewesen.



Das Wappen der Waldenser

Die Waldenserkirche im Piemont

Der öffentliche Anschluss der Waldenser an die Reformation löste im Zuge der Gegenreformation eine heftige Reaktion der katholischen Machthaber aus. 1545 wurden die Waldenser im Luberon blutig verfolgt. 1560 wurden die Waldenser in Kalabrien ausgerottet. 1560 drohte den piemontesischen Waldensern dasselbe Schicksal. Sie leisteten jedoch, unterstützt von den Waldensern aus dem Chisonetal, so hartnäckigen Widerstand, dass es ihnen 1561 gelang, dem Herzog von Savoyen einen Vertrag abzuringen, worin er ihnen innerhalb bestimmter Grenzen Religionsfreiheit zusicherte. Bald darauf richtete der Herzog allerdings Missionsstationen von Jesuiten und anderen Orden in den Täler ein, um die Waldenser zum Katholizismus zu bekehren.



Das Massaker von 1655

1655 kam es wieder zu einer blutigen Verfolgung im Piemont. Hunderte von Waldensern wurden umgebracht. Dank des diplomatischen Eingreifens des protestantischen Auslandes (es gingen Flugschriften gegen dieses Massaker durch ganz Europa) und des Widerstandes der Waldenser unter der Führung von Josué Janavel fand die Verfolgung ein Ende.

1686 standen die piemontesischen Waldenser wieder am Abgrund. Unter dem Druck seines mächtigen Nachbarn Ludwig XIV. stellte der Herzog von Savoyen die Waldenser vor die Wahl auszuwandern oder sich zum katholischen Glauben zu bekehren. Als die Waldenser sich sträubten, wurde ihr Widerstand mit Gewalt gebrochen. Der Herzog ließ alle Überlebenden, 8500 Männer und Frauen, festnehmen und in piemontesische Kerker werfen. Ihre Kinder wurden ihnen entzogen. Nur ungefähr 4000 überlebten die Gefangenschaft und wurden 1687 in die Schweiz abgeschoben. Von dort aus sollten sie weiter nach Deutschland ziehen.

Einem ihrer Pfarrer, Henri Arnaud, gelang es jedoch im August 1689, tausend bewaffnete Waldenser und Hugenotten vom Genfer See aus in die Täler zurückzuführen, wo sie sich den ganzen Winter über gegen die Übermacht der herzoglichen und französischen Truppen behaupten konn-



Henri Arnaud

ten. Dieses Unternehmen ging als „Glorreiche Rückkehr“ in die Geschichte ein. Zum Vorteil der Waldenser schlug sich der Herzog von Savoyen 1690 auf die antifranzösische Seite und gab 1694 ein Edikt heraus, in dem er die alten Rechte der Waldenser von 1561 wieder anerkannte. Seitdem erlitten die Waldenser im Piemont keine blutigen Verfolgungen mehr, aber sie wurden völlig von der piemontesischen Umwelt isoliert. Die Waldenser lebten wie im „Ghetto“. Sie galten als Untertanen zweiten Ranges. Nur dank ihrer Beziehungen zum protestantischen Europa konnten sie geistlich und kulturell überleben und wurden zu einem Vorposten für die fortschrittlichen Ideen der Aufklärung in Italien, wie die der Toleranz und Religionsfreiheit.

Die Aufnahme der französischen Waldenser in Deutschland

Den französischen Waldensern ging es lange Zeit besser. Das änderte sich aber, als Ludwig XIV. 1661 an die Regierung kam. Dieser verbot im Februar 1685 endgültig die Ausübung der reformierten Religion im Chisonetal, im Oktober 1685 dann in ganz Frankreich. Tausende flohen. Einige französische Waldenser fanden schon damals eine neue Heimat im nördlichen Hessen.

Die meisten von ihnen gingen aber, nachdem der Herzog von Savoyen sich 1690 auf die antifranzösische Seite geschlagen hatte, in die piemontesischen Waldensertäler. Sie erhofften von dort



Die Kirche von Perouse in Württemberg. Die Einwohner stammen, wie der Name besagt, aus Perouse im Chisonetal

aus in ihr eigenes Tal zurückkehren zu können, mussten aber 1698 Piemont wieder verlassen, als der Herzog alle Hugenotten und Waldenser französischer Herkunft auswies. Dieses Schicksal traf auch Henri Arnaud.

Die französischen Waldenser fanden 1699 eine neue Heimat in Deutschland, das noch unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges litt. Sie bekamen Land zugewiesen und gründeten in verschiedenen südhessischen Territorien, in Württemberg und in Baden-Durlach eigene Dörfer. Das Einleben sollte ihnen durch landesherrliche Privilegien, wie Religionsfreiheit und mehrjährige Steuerfreiheit, erleichtert werden.

Mehr als 100 Jahre lang versuchten diese kleinen Waldensergemeinden, trotz bitterer Armut und Spannungen mit den Nachbarn, ihre Identität zu bewahren. Eine gewisse geistliche und kulturelle Verarmung ließ sich jedoch nicht vermeiden. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Waldenser in die Landeskirchen integriert. Sie verloren jetzt rasch ihre eigenen Traditionen und um 1870 war ihre Zeit als religiöse und kulturelle Minderheit in Deutschland endgültig vorbei.

In den Jahren 1999–2001 werden die Waldenser in Deutschland der Tatsache gedenken, dass sie vor 300 Jahren als Glaubensflüchtlinge aufgenommen wurden. Die Erinnerung an ihre Vergangenheit äußert sich heutzutage vor allem in ihren engen Beziehungen zu den Waldensern in Italien.

Die Emanzipation der Waldenser im Piemont

Die Waldenser im Piemont mussten bis 1848 warten, bevor sich ihre Lage wirklich besserte. Die französische Besetzung ihrer Heimat durch Napoleon brachte nur für kurze Zeit Erleichterung.



Charles Beckwith

Unter dem Druck der revolutionären Ereignisse in Europa unterzeichnete König Karl Albert am 17. Februar 1848 ein Edikt in Turin, das den Waldensern – und kurze Zeit darauf auch den Juden – alle bürgerlichen und politischen Rechte zubilligte. Nun erst waren sie Bürger wie alle anderen. Noch heute erinnern Freudenfeuer am Vorabend des 17. Februars an dieses Ereignis.

Es gab aber immer noch Einschränkungen. Das Grundgesetz, das einen Monat später erschien und ab 1861 für das neu errichtete Königreich Italien galt, bestimmte den Katholizismus zur Staatsreligion. Die Waldenserkirche wurde lediglich geduldet.

Die Waldenser nutzten den Freiraum, den das Edikt von Turin ihnen gewährte, zur Evangelisation auch außerhalb der Täler. Darin wurden sie von ihrem englischen Gönner Charles Beckwith unterstützt. 1853 bauten sie eine große Kirche in Turin, und bald überzogen sie ganz Italien mit einem Netz von Schulen, Kirchen und Gemeinden. Tausende katholische Italiener schlossen sich der Waldenserkirche an.

In dieser Zeit wurden die Waldenser stark von der Erweckungsbewegung beeinflusst. Sie verkündigten dem katholischen Italien, dass nur Jesus Christus die Sünden vergeben kann. Jeder Mensch sei allein verantwortlich vor Gott. In einem entscheidenden Punkt unterschieden sich die Waldenser jedoch von den Erweckten in Deutschland und der Schweiz: Die deutschsprachigen Erweckten waren politisch konservativ und Verfechter des christlichen Staates. Die Waldenser unterstützten dagegen die Liberalen, denn sie wollten in Italien einen laizistischen, religionsneutralen Staat und keinen katholischen Staat, mit dem sie so viele negative Erfahrungen gemacht hatten. 1929 wurde im Konkordat zwischen der katholischen Kirche und der faschistischen Regierung von Mussolini aufs Neue festgelegt, dass der Katholizismus die einzige Religion des italienischen Staates ist. Die Waldenserkirche wurde weiterhin nur „zugelassen“. Dieses Konkordat blieb auch mit der neuen Verfassung von 1948 gültig, obwohl diese in Artikel 7 volle Religionsfreiheit gewährt. Erst die Revision des Konkordates 1984 machte einige Verbesserungen für die evangelischen Kirchen möglich. Jetzt konnten die Waldenser eine Vereinbarung mit dem italienischen Staat erreichen, worin Fragen wie die Gefängnis-, Krankenhaus- und Militärseelsorge, die Abmeldung vom katholischen Religionsunterricht in den staatlichen Schulen sowie die Kirchensteuerfrage geregelt wurden.

Aber nach wie vor wird die katholische Kirche vom Staat als alleingültiger Maßstab in religiösen und ethischen Fragen anerkannt. Daher sind die Waldenser davon überzeugt, dass es erst dann volle Religionsfreiheit geben wird, wenn Staat und Kirche getrennt sind. Aus dieser laizistischen Überzeugung heraus lehnen die Waldenser den evangelischen Religionsunterricht an staatlichen Schulen ab und finanzieren ihre Pfarrer nicht aus Steuergeldern. Beides sind Angelegenheiten der Kirchengemeinden.

Die Waldenserkirche in Italien heute

Der Faschismus in Italien brachte die Waldenser auch theologisch in Verlegenheit. Sollten sie sich, wie im 19. Jahrhundert, auf den Aufruf zur persönlichen Bekehrung beschränken oder sollten sie, wie Karl Barth und die Bekennende Kirche, die antitotalitäre Tendenz des Evangeliums bezeugen? Diese Frage führte zu schweren Auseinandersetzungen in der Waldenserkirche. Zu einer eindeutigen Entscheidung kam es nicht. Die Waldenser schotteten sich ab, um zu überleben. Einige gingen in den aktiven Widerstand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine tiefgreifende Veränderung in der Waldenserkirche ein. Sie öffnete sich und suchte das Gespräch über die kirchlichen Grenzen hinweg. Sie engagierte sich in der ökumenischen Bewegung und wurde Gründungsmitglied des weltweiten Ökumenischen Rates der Kirchen.

In Italien wurde 1967 der Evangelische Kirchenbund (FCEI) zwischen Baptisten, Lutheranern, Methodisten, Waldensern, Adventisten und der Heilsarmee gegründet. 1979 erfolgte die Union mit der methodistischen Kirche und 1990 wurde mit den Baptisten eine enge Zusammenarbeit auf der Ebene des Gemeindedienstes beschlossen.

Auch in gesellschaftlichen Fragen erneuerte sich die Waldenserkirche. Sie orientierte sich politisch jetzt eher am linken Parteienspektrum in Italien. Zu einer Symbolfigur der Nachkriegsjahrzehnte wurde der Waldenserpfarrer Tullio Vinay. Er baute 1947–1951 mit Jugendlichen aus aller Welt das Tagungshaus Agape in Prali im Germanascatal – als Zeichen der Versöhnung und Ort der Begegnung nach dem Zweiten Weltkrieg. Seit 1961 war Vinay in Riesi auf Sizilien tätig, wo er gegen die massive Landflucht das Sozialzentrum Servizio Cristiano aufbaute. Vinay wollte durch seine praktische Arbeit zeigen, dass die Liebe Christi nationale und gesellschaftliche Grenzen sprengt.



Die Casa Valdese in Torre Pellice, wo jedes Jahr in der letzten Augustwoche die Synode der Waldenserkirche stattfindet

Die Waldensersynode im August 1998. Im Hintergrund ein Fresko des Malers Paolo Paschetto



Die Christen sollten den Mut aufbringen, mit politischen Parteien zusammenzuarbeiten, die sich für eine gerechtere Gesellschaft einsetzen. Vinay wurde selbst parteiunabhängiger Senator für die Kommunistische Partei. Sein Auftreten verursachte einen scharfen Konflikt mit den älteren liberal und erwecklich orientierten Waldensern und stieß in manchen europäischen Partnerkirchen auf Unverständnis. Er genoss jedoch großen Einfluß und prägte die Generation, die heute das Leben in der Waldenserkirche trägt.

1974 gedachte die Waldenserkirche zum ersten Mal seit der Reformation wieder Waldes und seiner Bekehrung 800 Jahre zuvor. Sie wollte damit zeigen, dass sie sich gerade im modernen Italien den Gedanken von Waldes verbunden fühlt. So bildet die Treue zur Bibel, insbesondere zur Bergpredigt, den roten Faden durch die acht Jahrhunderte lange Geschichte der Waldenser.

Das Henri-Arnaud-Haus. Die Deutsche Waldenservereinigung wurde 1956 gegründet. Ihr gehören nicht nur die Nachfahren der waldensischen Glaubensflüchtlinge in Deutschland, sondern auch viele Freunde der italienischen Waldenser und Liebhaber der Waldensergeschichte an. Die Vereinigung unterhält das ehemalige Wohnhaus Henri Arnau von 1702 in Ötisheim-Schönenberg, wo ein Museum, eine Bibliothek und die Geschäftsstelle untergebracht ist





Die Waldenser

Von Lyon nach Baden-Württemberg
(1176–1699–1999)
Geschichte einer europäischen
Glaubensbewegung

Lichtbildreihe, Folienreihe und Begleitbuch von
Albert de Lange.

Herausgeber: Landesbildstelle Baden, Karlsruhe.
Erscheint November 1999

Begleitbuch ca. 150 S., zahlreiche Abbildungen in
schwarz/weiß und Farbe
Preis: ca. DM 20,-

Folienreihe im Ringbuch mit ca. 30 Folien und 70
Textseiten.
Preis: ca. DM 380,-

Lichtbildreihe mit 52 Dias einschließlich
Begleitbuch.
Preis: ca. DM 135,-

1999 wird die 300-jährige Gründung der Waldenserkolonien in Hessen und Baden-Württemberg gedacht. Aus diesem Anlass wird die Landesbildstelle Baden in Zusammenarbeit mit der Deutschen Waldenservereinigung eine Lichtbildreihe mit umfassendem Begleitbuch herausgeben, in der die Geschichte der Waldenser seit ihrer Entstehung 1176 in Lyon dargestellt wird.

*Zu subscribieren bei der Landesbildstelle Baden,
Postfach 510357, 76192 Karlsruhe*

Das Buch zum Jubiläum

Veröffentlicht durch die
Waldenservereinigung in Deutschland

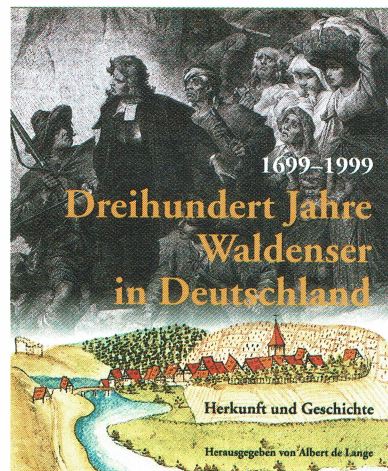
1999 und 2000 feiern die Waldensergemeinden in Baden-Württemberg und Hessen ihre Aufnahme als Glaubensflüchtlinge in Deutschland vor dreihundert Jahren.

Der Jubiläumsband **Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland** beschreibt in Wort und Bild das Schicksal der Waldenser aus dem Chisonetal in den Cottischen Alpen. Bereits im Mittelalter wurden sie heftig verfolgt und mussten fliehen. 3000 Waldenser fanden 1699 als Asylsuchende Aufnahme in Deutschland und gründeten ihre eigenen Dörfer. Die Beiträge des Buches schlagen einen Bogen von den Ursprüngen der Waldenser in Lyon im 12. Jh. über ihre Ansiedlung in Deutschland im 17./18. Jh. bis zur Wiederbelebung des waldensischen Bewusstseins Ende des 19. Jhs. Ein Führer durch alle Waldenserorte und zahlreiche Farbabbildungen runden den Jubiläumsband ab.

Albert de Lange (Herausgeber)

Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland
Jubiläumsband, 218 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen, Hardcover mit Fadenheftung, DM 49,80; ISBN 3-87210-365-2

*Erhältlich über den Buchhandel oder direkt beim
Evangelischen Presseverband für Baden e. V.
Telefon: 0721/93275-11, Telefax: 0721/93275-20*





Verlag Ernst Kaufmann

Bei den Waldensern handelt es sich um die einzige „häretische“ Bewegung aus dem Hochmittelalter, die sich bis zur Reformationszeit behaupten konnte. 1532 schlossen sich die verbleibenden Anhänger dieser Bewegung, die einmal über ganz West- und Mitteleuropa verbreitet war, der Reformation an und bildeten eine eigene kleine reformierte Kirche.

Im 16. und 17. Jahrhundert mussten die Waldenser herbe Rückschläge hinnehmen und wurden in den Cottischen Alpen zunehmend in die Enge getrieben. Insbesondere den französischen Waldensern aus dem Chisoneetal blieb ab 1685 keine andere Möglichkeit als die Flucht.

Die Waldenser aus den zu Savoyen-Piemont gehörigen Tälern konnten sich dagegen behaupten. Als sie 1848 endlich die bürgerlichen Freiheiten erlangten, breitete sich die Waldenserkirche über ganz Italien aus. Heute zählt sie ca. 30 000 Mitglieder und ist eine wichtige Stimme innerhalb des europäischen Protestantismus und in der italienischen Gesellschaft.



300 Jahre
WALDENSER
in Deutschland

Bildnachweis

Titelbild: Petrus Waldus. Farbige Glasmalerei in der Melanchthonkirche Heidelberg-Rohrbach, 1907/08. Foto: Landesbildstelle Baden. *Seite 2:* Die Verbrennung der Katharer. Aus: Bible moralisée. Wien, Nationalbibliothek, cvp 2554 fol. 30v. *Seite 3:* Papst Innozenz III. ... Franz von Assisi. Fresko von Giotto aus der Grabeskirche von Assisi. *Seite 4:* Die Ausbreitung der Waldenser in Europa zwischen 1177 und 1532. Zeichnung Bernhard Kutscherauer. *Seite 5 oben:* Eine waldensische Frau wird als Hexe dargestellt. Aus: Martin Lefranc, Le champion des dames. Paris, Bibliothèque nationale, Fr. 12476, f. 105v. *Seite 5 unten:* Ein Wanderprediger weigert ... Kopie aus dem 16. Jahrhundert von einer böhmischen Miniatur aus dem Jahre 1415. *Seite 6:* Die Titelseite der „Nobla Leyczon“. Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève, Manuscrits Vaudois, Ms. Le. 207, f. 134v. *Seite 7 oben:* Chanforan im Angrognatal. Foto: Guido Girardon. *Seite 7 unten:* Die Bibel von Olivétan. Foto: Landesbildstelle Baden. *Seite 7 unten:* Das Wappen der Waldenser. Aus: Jean Léger, Histoire générale des églises évangéliques, Leiden 1669. *Seite 8:* Das Massaker von 1655. Aus: Jean Léger, Histoire générale des églises évangéliques, Leiden 1669. *Seite 9 oben:* Henri Arnaud. Società di Studi Valdesi, Torre Pellice. Foto: Landesbildstelle Baden. *Seite 9 unten:* Die Kirche von Perouse. Henri-Arnaud-Haus, Ötisheim-Schönenberg. *Seite 10:* Charles Beckwith. Casa Valdese, Torre Pellice. Foto: Landesbildstelle Baden. *Seite 11 unten:* Die Kirche/Gebäude Kirchenleitung Südamerika. Foto: Werner Eiss. *Seite 13 oben:* Die Casa Valdese. Foto: Landesbildstelle Baden. *Seite 13 unten:* Die Synode im August 1998. Foto: Landesbildstelle Baden. *Seite 14:* Das Henri-Arnaud-Haus. Foto: Landesbildstelle Baden.